



Präsentation: Der Synthese-Bericht

Ormond Rush

Nachdem ich Ihnen in den vergangenen drei Wochen zugehört habe, hatte ich den Eindruck, dass einige von Ihnen angesichts ihrer Wahrheitsliebe mit dem Begriff der Tradition ringen. Sie sind nicht die ersten, die damit ringen. Es war ein wichtiger Diskussionspunkt auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Ich dachte, es könnte hilfreich sein, sich an die Fragen zu erinnern, die dort diskutiert wurden, und an die Antworten, die gefunden wurden. Ihre Antworten sind für uns die Richtschnur für unsere Überlegungen zu den Themen, die uns heute beschäftigen. Vielleicht hat das Zweite Vatikanische Konzil also einige Lektionen für diese Synode parat, wenn Sie jetzt Ihre Überlegungen zur Zukunft der Kirche in die Synthese einbringen.

Während der vier Sitzungsperioden des Konzils war einer der wichtigsten wiederkehrenden Spannungspunkte die Frage der „Tradition“. In der ersten Sitzungsperiode 1962 wurde der Versammlung ein Textentwurf über „Die Quellen der Offenbarung“ vorgelegt. Er war in den Kategorien der Neuscholastik gehalten, die von Offenbarung, Glaube, Schrift und Tradition in einer meist eindimensionalen Weise sprach: nur in Form von propositionalen Lehraussagen. Als der Entwurf dem Konzil vorgelegt wurde, lehnten die Bischöfe ihn praktisch ab. Am nächsten Tag stimmte Papst Johannes XXIII. zu, dass in der Tat ein neuer Text erforderlich sei. Über die historische Bedeutung dieser Debatte und die Entscheidung des Papstes, einzugreifen, schrieb der Konzilsperitus Joseph Ratzinger damals:

„Die eigentliche Frage hinter der Diskussion könnte man so formulieren: Sollte die intellektuelle Position des ‚Antimodernismus‘ - die alte Politik der Ausgrenzung, Verurteilung und Verteidigung, die zu einer fast neurotischen Verleugnung alles Neuen führte - fortgesetzt werden? Oder würde die Kirche, nachdem sie alle notwendigen Vorkehrungen zum Schutz des Glaubens getroffen hatte, ein neues Kapitel aufschlagen und zu einer neuen und positiven Begegnung mit ihren eigenen Ursprüngen, mit ihren [Mitmenschen] und mit der Welt von heute übergehen? Da sich eine deutliche Mehrheit der Väter für die zweite Alternative entschieden hat, kann man sogar von einem Neuanfang sprechen. Sowohl Trient als auch das Erste Vatikanische Konzil errichteten Bollwerke für den Glauben, um ihn zu sichern und zu schützen; das Zweite Vatikanische Konzil wandte

*sich einer neuen Aufgabe zu, die auf der Arbeit der beiden vorangegangenen Konzilien aufbaute.*¹

Diese neue Aufgabe war eine Auseinandersetzung des christlichen Glaubens mit der Geschichte. Was Joseph Ratzinger während des Zweiten Vatikanischen Konzils als Quelle von Spannungen sah, waren im Wesentlichen zwei Ansätze zur Tradition. Er nennt sie ein „statisches“ und ein „dynamisches“ Verständnis von Tradition.² Ersteres ist legalistisch, propositional und ahistorisch (d.h. für alle Zeiten und Orte relevant); letzteres ist personal, sakramental und in der Geschichte verwurzelt und muss daher mit historischem Bewusstsein interpretiert werden. Ersteres ist eher auf die Vergangenheit ausgerichtet, letzteres darauf, die Vergangenheit in der Gegenwart verwirklicht zu sehen und dennoch offen für eine noch zu offenbarende Zukunft. Das Konzil verwendet den Ausdruck „lebendige Tradition“, um die letztere zu beschreiben (Dei verbum 12). Dei verbum 8 spricht von einem dynamischen und nicht von einem statischen Verständnis der „apostolischen Tradition“: „Die Tradition, die von den Aposteln stammt, macht in der Kirche mit Hilfe des Heiligen Geistes Fortschritte [proficit, „entwickelt“]. Die Einsicht in die Wirklichkeiten und Worte, die weitergegeben werden, wächst.“ Und weiter heißt es, dass der Heilige Geist die Entwicklung der apostolischen Tradition auf drei miteinander verbundene Weisen leitet: durch die Arbeit der Theologen, durch die gelebte Erfahrung der Gläubigen und durch die Aufsicht des Lehramtes. Das klingt nach einer synodalen Kirche, nicht wahr?

Nach einem dynamischen Traditionsverständnis sagt Ratzinger: „Nicht alles, was es in der Kirche gibt, muss deshalb auch eine legitime Tradition sein; mit anderen Worten, nicht jede Tradition, die in der Kirche entsteht, ist eine wahre Feier und Vergegenwärtigung des Geheimnisses Christi. Es gibt sowohl eine verfälschende als auch eine legitime Tradition... Folglich darf die Tradition nicht nur affirmativ, sondern muss auch kritisch betrachtet werden; wir haben die Heilige Schrift als Kriterium für diese unerlässliche Kritik der Tradition, und die Tradition muss daher immer auf sie zurückbezogen und an ihr gemessen werden.“³ Papst Franziskus hat anlässlich des 25. Jahrestages der Verkündigung des Katechismus der Katholischen Kirche auf diese beiden unterschiedlichen Arten des Traditionsverständnisses angespielt: „Die Tradition ist eine lebendige Realität und nur eine begrenzte Sicht kann sich das ‚depositum fidei‘, das Glaubensgut, als etwas statisches, unbewegliches vorstellen. Man kann das Wort Gottes nicht einmotten als wäre es eine alte Wolldecke, die man vor Schädlingen bewahren müsste. Nein! Das Wort Gottes ist eine

¹ Joseph Ratzinger, *Theological Highlights of Vatican II* (New York, Paulist Press, 2009), 44.

² S. insgesamt Joseph Ratzinger, „Chapter II: The Transmission of Divine Revelation“, in *Comentary on the Documents of Vatican II*. Vol. 3, ed. Herbert Vorgrimler (New York: Herder, 1969), 181-198.

³ Ebd. 185. Meyer's Intervention s. AS III/3, 150f. Eine englische Fassung der Rede von Albert Kardinal Meyer, „The Defects of Tradition“, in *Third Session Council Speeches of Vatican II*, ed. William K. Leahy und Anthony T. Massimini (Glen Rock, N.J.: Paulist Press, 1966), 79-80.

dynamische Wirklichkeit, stets lebendig, und es entwickelt sich und wächst, denn es ist auf eine Erfüllung hin angelegt, die die Menschen nicht stoppen können.“⁴

Das Herzstück der Rückbesinnung von Dei verbum auf ein dynamisches Verständnis von Tradition war die Rückbesinnung auf ein personalistisches Verständnis von Offenbarung, wie es in der Bibel und in den patristischen Schriften der ersten Jahrhunderte der Kirche zu finden ist. Offenbarung ist nicht nur eine Mitteilung von Wahrheiten über Gott und das menschliche Leben, die in der Heiligen Schrift und in den Lehraussagen zu bestimmten Zeiten der Kirchengeschichte als Antwort auf zeitbedingte Fragen an die Tradition formuliert wird. Die Offenbarung ist in erster Linie eine Mitteilung der Liebe Gottes, eine Begegnung mit Gott dem Vater in Christus durch den Heiligen Geist. Dei verbum spricht von der göttlichen Offenbarung in den Begriffen der persönlichen Freundschaft und Begegnung und vor allem in den Begriffen der Liebe und der Wahrheit. Ich zitiere Dei verbum 2: „Durch diese Offenbarung wendet sich also der unsichtbare Gott aus der Fülle seiner Liebe an die Menschen als seine Freunde und lebt unter ihnen, um sie in seine Gesellschaft einzuladen und aufzunehmen... Die so offenbarte innerste Wahrheit [intima veritas] über Gott und das menschliche Heil leuchtet uns in Christus auf, der selbst sowohl der Mittler als auch die Summe der Offenbarung ist.“

In Dei verbum - und das ist wichtig für das Verständnis der Synodalität und den eigentlichen Zweck dieser Synode - wird diese göttliche Offenbarung als eine fortwährende Begegnung in der Gegenwart dargestellt und nicht nur als etwas, das in der Vergangenheit geschehen ist. Das Ereignis der Selbstoffenbarung Gottes (immer in Christus, durch den Heiligen Geist) und das Beziehungsangebot Gottes ist weiterhin eine lebendige Realität hier und jetzt. Das bedeutet nicht, dass es eine neue Offenbarung dessen geben kann, wer Gott ist. Aber derselbe Gott ist in demselben Jesus Christus durch die Erleuchtung und Bevollmächtigung desselben Heiligen Geistes für immer im Dialog mit den Menschen im immer neuen Hier und Jetzt der Geschichte, das die Menschheit unaufhaltsam zu neuen Wahrnehmungen, neuen Fragen und neuen Einsichten in verschiedenen Kulturen und an verschiedenen Orten führt, während die Weltkirche durch die Zeit in eine unbekannte Zukunft bis zum Eschaton geht.

Wir sehen diesen gegenwärtigen Charakter des göttlich-menschlichen Dialogs in Dei verbum 8: „Gott, der in der Vergangenheit gesprochen hat, fährt fort, mit der Braut seines geliebten Sohnes [der Kirche] zu sprechen. Und der Heilige Geist, durch den die lebendige Stimme des Evangeliums in der Kirche - und durch sie in der Welt - erklingt, führt die Gläubigen zur vollen Wahrheit und lässt das Wort Christi in all seinem Reichtum in ihnen wohnen.“ Deshalb, so Joseph Ratzinger, wird uns in Dei verbum „ein Verständnis der Offenbarung gegeben, das im Wesentlichen als Dialog verstanden wird... Die Lektüre der Schrift wird als ein colloquium inter Deum et hominem [ein Dialog zwischen Gott und den

⁴ https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2017/october/documents/papa-francesco_20171011_convegno-nuova-evangelizzazione.html

Menschen] beschrieben... Der Dialog Gottes wird immer in der Gegenwart geführt... mit der Absicht, uns zur Antwort zu zwingen.“⁵

Diese Synode ist ein Dialog mit Gott. Das war das Privileg und die Herausforderung Ihrer „Gespräche im Geist“. Gott wartet auf Ihre Antwort. Am Ende dieser Woche der Synthese möchten Sie diese Synthese vielleicht damit beginnen, dass Sie sagen, wie das erste Konzil von Jerusalem, das in der Apostelgeschichte Kapitel 15 beschrieben wird: „Es schien dem Heiligen Geist und uns gut...“ In ihrem Brief an die Gemeinden ging es dann um eine Frage, zu der Jesus selbst keine spezifischen Anweisungen hinterlassen hatte. Sie und der Heilige Geist mussten gemeinsam zu einer neuen Anpassung des Evangeliums Jesu Christi in Bezug auf diese neue Frage kommen, die zuvor nicht vorgesehen gewesen war.

Das Zweite Vatikanische Konzil forderte die Kirche daher auf, stets auf die Bewegungen des offenbarenden und rettenden Gottes zu achten, der im Laufe der Geschichte gegenwärtig und aktiv ist, indem sie im Licht des lebendigen Evangeliums auf die „Zeichen der Zeit“ achtet.⁶ Die Unterscheidung der Zeichen der Zeit in der Gegenwart zielt darauf ab, festzustellen, was Gott uns - mit den Augen Jesu - in den neuen Zeiten zu sehen auffordert; sie fordert uns aber auch auf, auf die Fallen zu achten - wo wir in Denkweisen hineingezogen werden könnten, die nicht „von Gott“ sind. Diese Fallen könnten darin bestehen, dass wir ausschließlich in der Vergangenheit oder ausschließlich in der Gegenwart verankert sind oder dass wir nicht offen sind für die zukünftige Fülle der göttlichen Wahrheit, zu der der Geist der Wahrheit die Kirche führt. Den Unterschied zwischen Chancen und Fallen zu erkennen, ist die Aufgabe aller Gläubigen - der Laien, der Bischöfe und der Theologen - aller, wie Gaudium et spes 44 lehrt: „Mit Hilfe des Heiligen Geistes ist es die Aufgabe des ganzen Gottesvolkes, besonders der Hirten und Theologen, die vielen Stimmen unserer Zeit zu hören, zu unterscheiden und zu deuten und sie im Licht des göttlichen Wortes zu beurteilen, damit die geoffenbarte Wahrheit immer tiefer durchdrungen, besser verstanden und besser zur Geltung gebracht werden kann.“⁷ Diese „offenbarte Wahrheit“ ist eine Person, Jesus Christus. Mögen wir uns also auf dem Weg zu unserer endgültigen Synthese von der Aufforderung des Hebräerbriefs 12,2 leiten lassen: „Lasst uns unsere Augen auf Jesus richten.“

Meyer, Albert Cardinal. "The Defects of Tradition." In *Third Session Council Speeches of Vatican II*, edited by William K. Leahy and Anthony T. Massimini, 79–80. Glen Rock, N.J.: Paulist Press, 1966.

Ratzinger, Joseph. "Chapter I: Revelation Itself." In *Commentary on the Documents of Vatican II. Volume 3*, edited by Herbert Vorgrimler, 170–80. New York: Herder, 1969.

⁵ Ratzinger, „Chapter I: Revelation Itself“, 171.

⁶ GS §4. Außerdem GS § 11.

⁷ GS § 44.

- . "Chapter II: The Transmission of Divine Revelation." In *Commentary on the Documents of Vatican II. Volume 3*, edited by Herbert Vorgrimler, 181-98. New York: Herder, 1969.
- . *Theological Highlights of Vatican II*. New York: Paulist Press, 2009.